

Papst Johannes Paul II. und die Beziehungen zwischen der Orthodoxen und der Römisch- katholischen Kirche vor, während und nach seinem Pontifikat

Georgios Basioudis, Mannheim

Am 2. April 2005 verstarb Papst Johannes Paul II. Die ganze Welt hat mit Respekt den langjährigen Kampf dieses alten, ehrwürdigen Mannes für das Leben während seiner Krankheit beobachtet. Deswegen hat sein Tod eine Welle von Sympathie ausgelöst.

Für mich ist sein Tod Anlass gewesen, mich mit seinem Leben, seinem Engagement und mit seiner Persönlichkeit zu beschäftigen. Ich bin selbst positiv überrascht worden! Ich habe festgestellt, dass Seine Heiligkeit ein großer Mann gewesen ist, gewachsen an den Erfordernissen und den Herausforderungen der Zeit. Er war ein vor allem frommer und gläubiger Mensch, der ein an Erfahrung reiches und bewegtes Leben geführt hat.

„Das Christentum muss mit zwei Lungenflügeln atmen, dem östlichen und dem westlichen. Diese Metapher, die von dem russischen Dichter Vjatscheslav Ivanov stammt und auf die Weltsicht Vladimir Solovevs zurückgeht, ist in katholischen Kreisen sehr beliebt. Sie wurde vom verstorbenen Papst Johannes Paul II. in seinen öffentlichen Ansprachen benutzt. Heute wird Ivanovs Metapher häufig mit Bezug auf Europa und das europäische Christentum sowie im Kontext des Dialogs zwischen Katholischer und Orthodoxer Kirche benutzt.“¹ Mit diesen Worten hat der russische Bischof von Wien und Österreich Ilarion seinen Vortrag beim VI. Gniezno-Treffen „Das Europa des Dialogs. Christ sein in einem pluralistischen Europa“ am 17. September 2005 begonnen.

Papst Johannes Paul II. war, nach Bischof Ilarion, „der einflussreichste religiöse Führer der Moderne, und er machte auf die gesamte menschliche Zivilisation Eindruck. In der Tat reichte sein Einfluss weit über die Römisch-katholische Kirche hinaus, die er über ein Vierteljahrhundert leitete. Seine Botschaft wurde von Millionen von Menschen überall auf der Welt gehört und anerkannt, nicht nur von Katholiken, sondern auch von Orthodoxen, Protestanten, Anglikanern, Juden, Muslimen, von

¹ Bischof Ilarion, Kann Europa mit einem Lungenflügel atmen? Der Katholisch-Orthodoxe Dialog heute, *Orthodoxie Aktuell* 10 (2005) 2.

Menschen anderen Glaubens und, was vielleicht noch bemerkenswerter ist, von Menschen ohne einen Glauben. Durch seine Gegenwart, durch seine Worte, durch sein Lächeln und seine außerordentliche Offenheit war es ihm möglich, Millionen von Menschen für Christus zu interessieren.“²

Ähnlich positiv wird der Beitrag von Papst Johannes Paul II. vom griechisch-orthodoxen Metropoliten von Deutschland Augoustinos in seinem Beileidsbrief an deutsche Kardinäle beurteilt: „Das Pontifikat dieses Papstes gehört zu den bedeutendsten der Welt- und Kirchengeschichte. Sein universales Wirken für die Christen und für alle Menschen sowie die Offenheit dieses römischen Oberhirten, der unermüdlich die Welt bereiste, machte ihn furchtlos gegenüber seinen Gegnern und bereit zum Gespräch mit Andersgläubigen. Er konnte dabei helfen, die ideologische und politische Teilung Europas zu überwinden. Auch der Spaltung der Christenheit erteilte er immer wieder eine Absage und drängte die christlichen Kirchen auf den Weg zur Einheit. Insbesondere lag ihm an der Gemeinschaft mit der Orthodoxen Kirche.“³

Tatsächlich hat Papst Johannes Paul II. den Kurs des Dialogs mit der Orthodoxie gleich seinen Vorgängern von Herzen weitergeführt. Sein Biograph George Weigel meint sogar, dass „er 1978 wirklich daran geglaubt hat, dass die Bresche zwischen Rom und dem christlichen Osten, die formal 1054 aufgebrochen war, zu Beginn des dritten Jahrtausends geschlossen werden könnte.“⁴ Dass das offensichtlich nicht geschehen ist, bezeichnet Weigel als „das größte ‚unerledigte Werk‘ seines Pontifikats“.

1979 führte eine seiner ersten Auslandsreisen den Pontifex zum orthodoxen Patriarchen nach Konstantinopel. Patriarch Dimitrios und Papst Johannes Paul II. kündigten bei dieser Begegnung in Konstantinopel offiziell den Beginn des theologischen Dialogs und damit die Vervollständigung des weiterhin notwendigen und noch zu intensivierenden „Dialogs der Liebe“ durch einen „Dialog der Wahrheit“ an. „In ihrer Erklärung vom 30.11.1979 beteuerten sie, mit allen Kräften die volle kirchliche und eucharistische Gemeinschaft anzustreben, dadurch aber auch der ganzen christlichen Welt auf der Suche nach Einheit zu dienen.“⁵

Die Vorgeschichte

Der theologische Dialog war natürlich die Frucht eines langen Prozesses. Ost- und Westchristenheit gingen von Anfang an, seit den ersten Jahrhunderten der Geschichte der christlichen Kirche, verschiedene Wege im theologischen Bereich. Während die östlichen Kirchenväter ihre Theologie im griechischen Kulturraum unter dem Einfluss der griechischen Philosophie entwickelten, basierte die theologische Arbeit der lateinischen Väter (hauptsächlich wären Tertullian und Augoustin hier zu erwähnen) auf dem römischen Rechtsdenken. Die Sprachbarriere spielte dabei eine wichtige Rolle. Der Entfremdungsprozess fand seinen Höhepunkt in der Zufügung des

² Bischof Ilarion, ebd.

³ Metropolit Augoustinos in seinem Beileidsbrief vom 03.04.2005 an deutsche Kardinäle, veröffentlicht auf der Website der Metropole, www.orthodoxie.net.

⁴ Interview auf der Website <http://www.kath.net/detail.php?id=10201> (Stand: 7.2.2007).

⁵ Bischof Feige, „Schwesterkirchen?“ Probleme und Chancen des orthodox-katholischen Dialogs, in: Eymenios von Lefka – Athanasios Basdekis – Nikolaus Thon (Hgg.), *Die Orthodoxe Kirche. Eine Standortbestimmung an der Jahrtausendwende*, Festschrift für A. Kallis, Frankfurt am Main 1999, S. 226.

„Filioque“ seitens der Römischen Kirche in das alte gemeinsame Glaubensbekenntnis der ökumenischen Synoden von Nizäa und Konstantinopel aus dem 8. Jahrhundert. In dieser Zeit fand auch der erste theologische Dialog zwischen Ost und West statt. Das „Filioque“, eine theologische These über die Beziehungen der Personen in der heiligen Dreieinigkeit, wurde zum Identitätsmerkmal des neuen Bewusstseins der westlichen Welt nach Kaiser Karl dem Großen. Die politisch-geschichtliche und kulturelle Dimension der Trennung zwischen Ost und West soll nicht unterschätzt werden⁶.

Nach dem endgültigen Abbruch der kirchlichen Gemeinschaft im Jahre 1054 wurden viele Versuche zur Wiedervereinigung unternommen. Politische und psychologische Faktoren sowie unglückliche historische Ereignisse (Plünderung Konstantinopels durch die Kreuzfahrer im Jahre 1204) haben aber zu einer weiteren Entfremdung geführt⁷.

Der Aufbruch im 20. Jahrhundert

Das 20. Jahrhundert brachte eine Öffnung der Kirchen zueinander mit sich. Das Ökumenische Patriarchat von Konstantinopel richtete bereits im Jahr 1902 ein Rundschreiben an alle orthodoxen Kirchen, in dem das Anliegen der Wiederherstellung der Einheit der christlichen Kirchen hervorgehoben wurde. Das war die erste offizielle Initiative einer Kirche zur Förderung der Ökumene⁸.

Die liturgische Bewegung und das wachsende Interesse für die Väter der ungeteilten Kirche im Katholizismus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, sowie die Präsenz und der Einfluss einiger großer orthodoxer Theologen in Westeuropa bereiteten den Boden für die Wertschätzung der Orthodoxen Kirche in den Dokumenten des zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) und darüber hinaus vor. „Die Aussage, ‚dass die Kirchen des Orients von Anfang an einen Schatz besitzen, aus dem die Kirche des Abendlandes in den Dingen der Liturgie, in ihrer geistlichen Tradition und in der rechtlichen Ordnung vielfach geschöpft hat‘ (Unitatis Redintegratio = Ökumenismusdekret 14,2), ist mehr als eine Erinnerung an Vergangenes, sie ist auch Wegweisung für das gegenwärtige und zukünftige kirchliche Leben“⁹, meint Bischof Paul-Werner Scheele, langjähriger Co-Präsident der Gemeinsamen Kommission der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und der Römisch-katholischen Kirche in Deutschland.

Der Klimawechsel in den Beziehungen zwischen den beiden Kirchen kam durch die charismatischen Persönlichkeiten von Patriarch Athenagoras und Papst Johannes XXIII. Angelo Giuseppe Roncalli ist der erste Papst, der ein Bewusstsein für Ökumene entwickelte. Er richtete das „*Sekretariat zur Förderung der Einheit der Christen*“ ein, zu dessen Leiter er Kardinal Bea ernannte. Patriarch Athenagoras gelang es dementsprechend auf der 2. Panorthodoxen Konferenz auf Rhodos im Jahr 1963, die

⁶ Christos Giannaras, 'Η γένεσις τῆς «Δύσεως», in: Ders., Ὁρθοδοξία καὶ Δύσις στὴ Νεώτερη Ἑλλάδα, Athen 1992, S. 21-43.

⁷ Anastasios Kallis, Irrweg einer Unionspolitik. Der vierte Kreuzzug (1202-1204) (Theophano-Hefte zu Themen orthodoxer Theologie 4), Münster 2004.

⁸ Das Rundschreiben des Ökumenischen Patriarchates von 1902, in: Grigorios Larentzakis, Die Orthodoxe Kirche, Ihr Leben und ihr Glaube, Graz 2000, S. 188.

⁹ Bischof Paul-Werner Scheele, Die griechisch-orthodoxe Kirche und die römisch-katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, in: Anastasios Kallis (Hg.), Dienst am Volk Gottes, Leben und Wirken der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und Exarchat von Zentraleuropa, Herten 1992, S. 287.

Zustimmung aller orthodoxen Kirchen für den Beginn des Dialogs mit der Römisch-katholischen Kirche auf der Ebene der Gleichheit (par cum pari) einzuholen.

„Einen wirklichen Durchbruch brachte jedoch erst die symbolträchtige Begegnung zwischen Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras 1964 in Jerusalem, bei der beide den Friedenskuss austauschten, miteinander Johannes 17 lasen und gemeinsam das Vaterunser beteten. Damit begann ein ‚Dialog der Liebe‘, der in vielfältiger Weise die historischen Belastungen aufarbeiten, das Vertrauen fördern und die Aufnahme theologischer Gespräche vorbereiten sollte. Besonders bedeutsam war dafür die feierliche ‚Aufhebung‘ der Anathemata, der Bannflüche von 1054 durch eine gemeinsame Erklärung des Papstes und des Patriarchen am 7.12.1965.“¹⁰ „Mit zu Christus gewandten Augen, der zusammen mit dem Vater der Archetypus und Urheber von Einheit und Frieden ist, bitten wir Gott, dass diese Begegnung ein Zeichen und ein Vorspiel kommender Dinge zur Ehre Gottes und zur Erleuchtung seines gläubigen Volkes sein möge. Nach so vielen Jahrhunderten des Schweigens haben wir uns nun mit dem Verlangen getroffen, den Willen des Herrn zu tun und die alte Wahrheit seines Evangeliums zu verkünden, das der Kirche anvertraut ist.“¹¹

Der theologische Dialog

Auf dem fruchtbaren Boden des „Dialogs der Liebe“ begann die aus 56 Mitgliedern bestehende orthodox-katholische Theologenkommission ihre Arbeit, den „Dialog der Wahrheit“, während des Pontifikats des Papstes Johannes Paul II. im Mai/Juni 1980 auf Patmos und Rhodos. Das erste gemeinsame Dokument wurde bei der zweiten Plenarsitzung der Kommission in München (1982) verabschiedet. Dieses wichtige Dokument behandelt das Thema: *„Das Mysterium der Kirche und der Eucharistie im Lichte des Mysteriums der Hl. Dreieinigkeit“*¹². Das zweite gemeinsame Dokument zum Thema *„Glaube, Sakramente und Einheit der Kirche“* wurde in Bari (1987) verabschiedet; das dritte in Neu-Valamo/Finnland, zum Thema: *„Das Weihesakrament in der sakramentalen Struktur der Kirche, insbesondere die Bedeutung der apostolischen Sukzession für die Heiligung und die Einheit des Volkes Gottes“*. Methodisch wurde zunächst vom fundamental Gemeinsamen in Dogma und Liturgie ausgegangen.

Die III. Vorkonziliare Panorthodoxe Konferenz¹³ (1986) sprach ihre Genugtuung über den bisherigen Erfolg des Dialogs aus, stellte jedoch fest, dass auch die kontroverstheologischen Themen bald in Angriff genommen werden müssten, vor allem im Bereich der Ekklesiologie.

¹⁰ Bischof Feige, „Schwesterkirchen?“ Probleme und Chancen des orthodox-katholischen Dialogs, in: Evmenios von Lefka – Athanasios Basdekis – Nikolaus Thon (Hgg.), Die Orthodoxe Kirche. Eine Standortsbestimmung an der Jahrtausendwende, Festschrift für A. Kallis, Frankfurt am Main 1999, S. 224.

¹¹ Gemeinsame Erklärung von Papst Paul VI. und Patriarch Athenagoras I. vom 7.12.1965. Vgl. Tomos Agapis. Dokumentation zum Dialog der Liebe zwischen dem Hl. Stuhl und dem Ökumenischen Patriarchat 1958-1976, hg. im Auftrag des Stiftungsfonds Pro Oriente, Innsbruck-Wien-München 1978. Am Einfachsten findet man diese und andere gemeinsame Erklärungen auf der Website von Pro Oriente, www.pro-orient.at unter der Rubrik Service-Dokumente-Orthodoxe Kirche.

¹² Die ersten drei gemeinsamen Erklärungen der Internationalen Gemischten Kommission für den Theologischen Dialog zwischen der Orthodoxen Kirche und der Römisch-katholischen Kirche findet man in OFo 3 (1989) 218-241.

¹³ OFo 5 (1991) 329.

Diese wurden dann ab 1990, bedingt durch eine Krise des bis dahin fruchtbar verlaufenen Dialogs, ausgelöst durch die politische Wende in Ost- und Südeuropa und die Wiederzulassung der griechisch-katholischen (unierten) Kirchen, erörtert. Die siebte Vollversammlung in Balamand (1993) erstellte ein Dokument mit dem Titel *„Der Uniatismus – eine überholte Unionsmethode – und die derzeitige Suche nach der vollen Gemeinschaft“* (Balamand 1993)¹⁴. Das brachte aber leider die Sache nicht voran und die erneuten Diskussionen, und besonders die Haltung der russischen Delegation im Jahr 2000 in Baltimore führten dazu, dass die Kommission ihre Arbeit einstellte, ohne Entscheidung darüber, ob sie jemals wieder fortgesetzt würde oder nicht.

Gott sei Dank traf sich vom 11. bis 13. September 2005 die neu berufene orthodoxe Delegation für den theologischen Dialog mit der Römisch-katholischen Kirche nach einer fünfjährigen Pause. Das Treffen fand in Konstantinopel auf Einladung Seiner Allheiligkeit, des Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios, statt. Die Delegation stimmte dem Vorschlag der Römisch-katholischen Seite zu, die Diskussion über das Thema des Primats im Rahmen der allumfassenden Kirche aufzunehmen. Dabei solle auch das Thema des Uniatismus im Kontext der Ekklesiologie behandelt werden, da es weiterhin ein bedeutendes Hindernis zu einer erfolgreichen Entwicklung der katholisch-orthodoxen Beziehungen sei. Die Wahl des Orthodoxie-Freundes Joseph Ratzinger zum Papst hat wieder Hoffnungen auf das Fortschreiten des Dialogs erweckt.

Gemeinsame Erklärung von Papst Johannes Paul II. und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios I.

Die Problematik um den Uniatismus wird auch in der Gemeinsamen Erklärung von Papst Johannes Paul II. und dem Ökumenischen Patriarchen Bartholomaios thematisiert, die bei ihrer Begegnung im Vatikan am 29. Juni 2004 entstand¹⁵. Nach einer Erinnerung an die vielen positiven Schritte der „gemeinsamen Reise“ seit 1964 und einer Dankeserklärung für die „exemplarischen Gesten gegenseitiger Liebe, Teilhabe und Gemeinsamkeit, die der Herr ihnen gewährt hat“, heißt es in Paragraph 6: „Trotz unserer festen Entschlossenheit weiterzureisen hin zur vollen Communio, wäre es unrealistisch gewesen, nicht auch Hindernisse verschiedener Art zu erwarten: lehrmäßiger in erster Linie, aber auch das Ergebnis von Bedingungen, die durch eine schwierige Geschichte geschaffen worden sind. Hinzu kamen die neuen Probleme, die sich aus den radikalen Veränderungen ergeben haben, welche in den politischen und sozialen Strukturen eingetreten sind ... Mit der Rückkehr der Christen in Mittel- und Osteuropa zur Freiheit sind auch alte Befürchtungen wieder erwacht, die den Dialog erschweren.“ Im Paragraph 8 wird das Ziel des Treffens bekannt gegeben: „Unser Treffen in Rom heute ermöglicht es uns auch, gewisse Probleme und Missverständnisse anzugehen, die vor kurzem aufgetaucht sind. Die lange Erfahrung des ‚Dialogs der Liebe‘ kommt uns gerade in diesen Umständen zu Hilfe, so dass die Schwierigkeiten ernsthaft angegangen werden können, ohne dass unser Fortschreiten auf dem Wege,

¹⁴ OFo 8 (1994) 97.

¹⁵ Deutsche Übersetzung von Kerstin Keller, veröffentlicht auf der Website von KOKiD, www.kokid.de, unter der Rubrik Dokumente: Ökumenische Dialoge.

den wir hin zur vollen Gemeinschaft in Christo begonnen haben, verlangsamt oder verdunkelt würde“.

Diese Begegnung war die letzte einer Reihe von Begegnungen des Papstes Johannes Paul II. mit den Ökumenischen Patriarchen Dimitrios und Bartholomaios. Am 10. Juni 2002, im Rahmen des Vierten Symposions zur Ökologie *„Das Adriatische Meer – Ein Meer in Gefahr“*, hatten die beiden Kirchenoberhäupter sogar eine gemeinsame Erklärung zur Umweltethik für die Erhaltung der Schöpfung unterzeichnet.

In der gemeinsamen Erklärung von 2004 werden auch die Chancen und Möglichkeiten der beiden Kirchen, zusammenzuwirken, um zum Wohl der Gesellschaft beizutragen, aufgelistet: „das Krebsübel des Terrorismus mit Liebe zu heilen; eine Hoffnung auf Frieden zu vermitteln; dabei helfen, die Menge der schweren Konflikte zu richten; das Bewusstsein für die christlichen Wurzeln dem europäischen Kontinent wieder zu geben; einen aufrichtigen Dialog mit dem Islam aufzubauen, denn Indifferenz und gegenseitige Ignoranz können nur zu Feindschaft und sogar Hass führen; ein Bewusstsein für die geheiligte Natur des menschlichen Lebens zu nähren; daran mit zu wirken, dass die Naturwissenschaft nicht den göttlichen Funken verneint, den jedes menschliche Wesen mit der Gabe des Lebens empfängt; zusammen zu arbeiten, dass unsere Erde nicht zerstört wird und dass die Schöpfung die Schönheit bewahren möge, mit der sie von Gott ausgestattet wurde; vor allem aber, die Botschaft des Evangeliums mit frischer Kraft zu verkünden, um so den heutigen Männern und Frauen zu zeigen, wie das Evangelium ihnen helfen kann, sich selbst wieder zu entdecken und eine humanere Welt zu errichten“.

Papst Johannes Paul II. traf während seines Pontifikats auch andere Orthodoxe Oberhäupter, Patriarchen und Erzbischöfe. Sein Besuch in Rumänien im Mai 1999 stellte die erste Reise eines Papstes in ein Land mit orthodoxer Bevölkerungsmehrheit dar. Er war auch der erste Papst in der Geschichte, der Bulgarien, Georgien und Armenien, Länder mit ebenfalls orthodoxer Bevölkerungsmehrheit, besucht hat.

Der Papst in Athen

Ein Herzensanliegen des Papstes war es, Griechenland zu besuchen. Auf Einladung des griechischen Staates besuchte er Athen als „Pilger“ am 4. und 5. Mai 2001. Sein Besuch war begleitet von viel Kritik von allen Seiten. Die griechisch-orthodoxen Bischöfe drückten sehr viele Bedenken aus. Monastische und zelotische Kreise demonstrierten aktiv dagegen. Erzbischof Christodoulos wählte aber eine andere Vorgehensweise und setzte sich durch. Er hielt eine Rede, in der die Sprache der „Wahrheit“ zum Ausdruck kam; er nannte ganz offen alle Probleme und richtete auch viele Anschuldigungen, die im Volksmund üblich sind, weiter an den Papst.

Nachdem er festgestellt hatte, dass die Tatsache, dass zum ersten Mal in der Geschichte ein Papst Athen besucht, ihm Freude bereite, nahm er die Bedenken seiner Kollegen auf. „Unsere Freude wird jedoch von der Tatsache unserer Trennung überschattet. Dogmatische und ekklesiologische Gründe, die seit einem Jahrtausend existieren, vergiften die Atmosphäre und negieren die notwendigen Bedingungen, die es erlaubt hätten, dass Ihr Besuch fruchtbringend gewesen wäre und Ergebnisse gezeigt hätte. Die Anathemata sind dank der Gnade Gottes aufgehoben worden - die Ursachen, die sie zustande gebracht haben, aber nicht.“¹⁶ Christodoulos bezeichnete das

¹⁶ Sie können den Wortlaut der Ansprachen von Erzbischof Christodoulos und Papst Johannes Paul auf der

Opponieren eines „großen Teiles des gläubigen Volkes der Kirche von Griechenland gegen Ihre Anwesenheit hier“ als verständlich. Er agierte sogar als Anwalt dieser Gläubigen, indem er Papst Johannes Paul II. den Grund dieser Reaktionen zu erklären versuchte. „Diese Reaktionen drücken nicht allein eine explizite Verurteilung der unannehmbaren Gewaltakte aus, die immer wieder gegen orthodoxe Völker erfolgt sind, sondern auch die Forderung des orthodoxen Bewusstseins nach einer formalen Verurteilung der Ungerechtigkeiten, die gegen sie vom christlichen Westen geschehen sind. Dies würde die Erlangung des Geistes eines konstruktiven Dialogs in unseren bilateralen Beziehungen erleichtern. Das orthodoxe griechische Volk verspürt mehr als andere orthodoxe Völker in seinem religiösen Bewusstsein und seinem nationalen Gedächtnis die traumatischen Erfahrungen, die als offene Wunden seinem Leib, wie alle wissen, durch die zerstörerische Besessenheit der Kreuzfahrer und der Periode der Lateinerherrschaft wie auch durch das gesetzlose Proselytieren der lateinischen Union zugefügt worden sind. Doch ist bis heute noch keine einzige Vergebungsbitte zu hören gewesen.“

Er benutzt eine kaum versöhnungsklingende Sprache. „In der Tat hat unser Volk mit Bitterkeit bei vielen Gelegenheiten unserer Geschichte feststellen müssen, dass die mächtige Kirche von Rom es in seinen schwierigen Momenten im Stich ließ, dass sie häufig sein kirchliches Bewusstsein unterdrückte und dass sie es sogar im Hinblick auf wesentliche Inhalte von nationalem Belang täuschte. Es wäre wohl nutzlos für uns, eine Auflistung jener Ereignisse zusammenzustellen, sowohl derer, die der Vergangenheit angehören, wie auch jener, die als wunde Stellen am historischen Leib der Kirche bleiben. Das Problem der Unionen beispielsweise stellt den wichtigsten Grund für die Blockade des römisch-katholisch/orthodoxen Dialogs dar. So ist es von großer Bedeutung, dass wir ein mutiges Wort erwarten, das von Ihren Lippen kommt, das Wort eines christlichen Bischofs, der zu unseren Herzen spricht. Dieses Wort muss den Grundstein legen, auf dem Verständnis, Vergebung und Versöhnung aufgebaut werden können“.

Ein solches Wort sprach Papst Johannes Paul II. tatsächlich in Athen aus: „Sicherlich, wir tragen die Last von vergangenen und gegenwärtigen Kontroversen und beständigen Missverständnissen. Aber diese können und müssen im Geiste der gegenseitigen Liebe überwunden werden, denn dazu hat der Herr uns aufgerufen. Es ist eindeutig, dass ein Bedürfnis nach einem befreienden Prozess der Bereinigung der Erinnerung besteht. Für die vergangenen und gegenwärtigen Anlässe, bei denen Söhne und Töchter der Katholischen Kirche durch Taten oder Unterlassungen gegen ihre orthodoxen Brüder und Schwestern gesündigt haben, möge der Herr uns Vergebung gewähren, das erbitten wir von ihm.“ Erzbischof Christodoulos reagierte spontan mit einem jubelnden Beifall über diese Reueerklärung. Sie war natürlich nicht so umfassend und so klar wie Christodoulos und die Heilige Synode der Kirche von Hellas gewünscht hätte; aber es war doch etwas, ein „*mea culpa*“, wie die Presse es interpretierte.

Papst Johannes Paul II. bezeichnete es als „tragisch“ und er bedauerte, dass die Kreuzfahrer, „die ausgezogen waren, um freien Zugang für Christen zum Heiligen Land zu sichern, sich gegen ihre eigenen Glaubensbrüder wandten. Die Tatsache, dass es sich um lateinische Christen handelte, erfüllt Katholiken mit großem Bedauern“. Die Plünderung Konstantinopels im Jahr 1204 und die lateinische Herrschaft über Griechenland sind Tatsachen, die „bis zum heutigen Tag tiefe Wunden in den Gemütern und Herzen der Menschen hinterlassen“, stellte der Papst selbst fest. Zu der Frage des Uniatismus äußerte sich Papst Johannes Paul II. folgendermaßen: „Wenn bestimmte Vereinigungsmodelle der Vergangenheit nicht mehr dem Impuls zur Einheit entsprechen, den der Heilige Geist in jüngster Zeit in Christen überall erweckt hat, müssen wir um so offener und aufmerksamer dem gegenüber sein, was der Geist nun zu den Kirchen sagt (vgl. Off 2, 11).“

Manche sehen das Glas „halbvoll“ und manche „halbleer“! Sicher hätte der Papst mehr eingestehen können oder sollen, was die Haltung der Römischen Kirche gegenüber der Orthodoxen Kirche in der Geschichte betrifft. Und auch im Bezug auf die heutigen Probleme äußerte sich der Papst nicht undeutlich; denn er sucht selbst den richtigen Weg zwischen den Stimmen der neu erwachten griechisch-katholischen Schafe seiner Kirche und denen der geliebten Brüder der Orthodoxen Kirche. Trotzdem kann man als sehr positiv bewerten, dass der Papst in irgendeiner Weise um Vergebung bat. Die Symbolik der Bilder spielte dabei eine große Rolle. Ein ehrwürdiger, kranker, alter Mann in Weiß, bat als Repräsentant einer Weltkirche um Vergebung vor seinem jüngeren, sich guter Gesundheit erfreuenden Mitbruder, der eine ebenso historische Kirche repräsentiert, eine Kirche für die es gar nicht so leicht ist, die Vergangenheit zu bewältigen und einen neuen Weg mit der „Schwesterkirche“ von Rom zu ebnen. Die Versöhnung kam ein bisschen später, als der jüngere Bruder dem älteren half zu laufen und die Treppe herunter zu kommen. Diese Bilder strahlten eine große versöhnende Kraft aus.

Zukunftsaufgaben

„Bemerkenswerterweise ist der orthodox-katholische Dialog gewissermaßen ‚von oben nach unten‘ initiiert“, bemerkt abschließend zu seinem Beitrag über die Beziehungen der Schwesterkirchen Bischof Feige, „und durch schwerwiegende Äußerungen und Symbolhandlungen der ‚Erzbischöfe‘ zur theologischen Aufarbeitung und praktischen Umsetzung beauftragt bzw. sogar gedrängt worden, während bei anderen zwischenkirchlichen Dialogen oftmals beklagt wird, dass die für Basis und Theologen schon längst denkbare Gemeinsamkeit immer noch nicht kirchenamtlich rezipiert sei. Bei den nächsten orthodox-katholischen Schritten müsste man sich darum bemühen, nicht nur weitere theologisch verantwortbare Lösungen zu finden und diese verbindlich umzusetzen, sondern auch die bereits wiederentdeckte Gemeinschaft möglichst vielen Gläubigen als Gabe und Aufgabe des Heiligen Geistes nahezubringen. Nur in einer solchen spirituellen Grundhaltung und mit viel Geduld – da die Zeit noch manche Wunden heilen muss – könnte es gelingen, die zahlreichen kirchenrechtlichen, politischen, nationalen, ethnischen oder psychologischen Störfaktoren zu überwinden. Wie der orthodox-katholische Dialog weitergehen und ob er in naher Zukunft ... zu einer vollkommenen Gemeinschaft von Schwesterkirchen führen wird, bleibt ungewiss, d.h. aber auch – wie manche kurz zuvor noch für völlig

undenkbar gehaltene erfreuliche Entwicklungen unseres Jahrhunderts lehren – für positive Überraschungen offen.“¹⁷

Orthodox-katholische Beziehungen in Deutschland

Die Biographie der Menschen und der Ort, an dem sie leben, spielen natürlich eine wichtige Rolle, im Bezug auf ihr ökumenisches Bewusstsein. Wenn man in einem Land wie Griechenland oder Spanien lebt, wo entsprechend die Orthodoxe oder die Katholische Kirche in der Mehrheit ist, kann man den anderen, den Bruder, oder besser gesagt die „Schwesterkirche“ nur aus der Ferne wahrnehmen. Man lebt nicht zusammen wie in Deutschland. Ich betrachte es als einen großen Segen Gottes und eine große Chance für den orthodox/katholischen Dialog, dass in Deutschland Katholiken und Orthodoxe in einem äußerst intensiven ökumenischen Kontext zusammenleben und -wirken. Deutschland ist nach den USA das Land, in dem die meisten orthodoxen Christen zusammen mit katholischen Christen leben. In Deutschland ist dieses Zusammenleben jedoch viel intensiver. Wenn eine katholische Kirchengemeinde vertraglich ihr zweites Kirchengebäude der orthodoxen Kirchengemeinde zur alleinigen Verfügung überlässt, wie z.B. in Mannheim, ist das ein konkretes Zeichen, das für viele Menschen von Bedeutung ist, etwas, das ständig das Bewusstsein eines neuen Miteinanders der beiden Kirchen nährt. Denn die orthodoxen Christen erkennen die architektonische Gestalt der Kirche an, obwohl es sich um eine römisch-katholische Kirche handelt. Sie sind aber froh darüber, dass ihnen das Gebäude geschwisterlicherweise überlassen worden ist, während die katholischen Christen froh sind, dass ihre Kirche noch offen bleibt. Solche oder ähnliche Beispiele gibt es überall in Deutschland.

München ist ein anderes markantes Beispiel. Die römisch-katholische Allerheiligenkirche in München-Schwabing wurde nach Plänen der orthodoxen Gemeinde völlig renoviert und neu gestaltet und ein Gemeindezentrum wurde errichtet, alles auf Kosten der katholischen Erzdiözese Freising/München (mit Beteiligung der orthodoxen Gemeinde), und dem Gebrauch der griechisch-orthodoxen Gemeinde übergeben.

Ausdruck der gewachsenen Beziehungen zwischen beiden Kirchen sind auch die zahlreichen Stipendien, die die verschiedenen römisch-katholischen Diözesen orthodoxen Theologiestudenten zur Aus- und Fortbildung an deutschen Universitäten bis heute gewährt haben. Umgekehrt gewährt das Ökumenische Patriarchat seit 1977 katholischen Theologiestudenten Stipendien zum Studium an der orthodoxen Theologischen Fakultät von Thessaloniki.

Auf der Akademischen Ebene ist noch etwas Merkwürdiges geschehen; zur Förderung des theologischen Gesprächs hat die Römisch-katholische Kirche in Deutschland drei Professuren, eine in Münster und zwei in München, der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland zur Verfügung gestellt! In Münster existiert seit 1979 das „Lehr- und Forschungsgebiet Orthodoxe Theologie“ und in München seit 1984 das „Institut für Orthodoxe Theologie“ mit zunächst einem Lehrstuhl. 1996

¹⁷ *Bischof Feige*, „Schwesterkirchen?“ Probleme und Chancen des orthodox-katholischen Dialogs, in: *Evmenios von Lefka - Athanasios Basdekis - Nikolaus Thon (Hgg.)*, Die Orthodoxe Kirche. Eine Standortbestimmung an der Jahrtausendwende, Festschrift für A. Kallis, Frankfurt am Main 1999, S. 238.

wurde aus dem Institut eine Ausbildungseinrichtung mit vier Lehrstühlen, die seitdem besteht.

Die guten, geschwisterlichen Beziehungen beider Kirchen in Deutschland werden von der „*Gemeinsamen Kommission der griechisch-orthodoxen Metropole von Deutschland und der Deutschen Bischofskonferenz*“, die bis 2006 existierte, gesteuert. Diese wird von Metropolit Augoustinos und dem Bischof von Regensburg, Dr. Gerhard Ludwig Müller, als den zwei Vorsitzenden geleitet. Seit 1981 treffen sich ihre Mitglieder regelmäßig zweimal im Jahr. Diese Kommission ermöglicht ständigen Austausch über alle die beiden Kirchen und die Ökumene berührenden Fragen. Die Kommission hat bis heute sechs praktische, pastorale Handreichungen über die Gemeinsamkeiten und die Differenzen im Vollzug und in der Lehre über die Sakramente der Eucharistie, der Ehe, der Taufe und der Firmung, der Buße und der Krankensalbung, des Priestertums und über die Heiligen herausgegeben. Diese Handreichungen sind besonders wertvoll im Hinblick auf die vielen gemischten orthodox-katholischen Ehepaare und Familien, die ein weiteres Kapitel wie auch eine Chance in der Beziehung zwischen beiden Kirchen darstellen.

Epilog

Der ehemalige Bischof von Würzburg und langjährige Leiter der „Gemeinsamen Kommission“ seitens der Römisch-katholischen Kirche, Dr. Paul-Werner Scheele, schließt seinen Artikel „Die griechisch-orthodoxe Kirche und die römisch-katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland“, der in der Festschrift anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Metropole im Jahre 1988 publiziert wurde, mit den folgenden zutreffenden Worten: „Beim Besuch des Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I. im Vatikan 1987 überreichte der Papst am ersten Tag der Begegnung seinem hohen Gast einen Kelch. Er trägt an seinem Fuß in griechischer und lateinischer Sprache die Widmung: ‚Als Ausdruck des Wunsches, bald gemeinsam die Eucharistie zu feiern‘. Diese sinnträchtige und beziehungsreiche Gabe kann auch ein Symbol für all das sein, was im neuen Miteinander von orthodoxen und katholischen Christen in Deutschland erfahren, versucht, erstrebt, was geglaubt und gehofft wird: „Der liturgische Kelch ist ein Hinweis auf den Herrn, dessen Opferblut er bergen darf. Er weist hin auf die Kirche, die aus ihm Leben empfängt ... Der Kelch ist zum Mitteilen bestimmt. Er kann uns den Auftrag vor Augen halten, mitzuteilen, was wir empfangen dürfen. Je mehr orthodoxe und katholische Christen miteinander und füreinander tun, was im Symbol des Kelches zum Ausdruck kommt, umso näher rückt die ersehnte Stunde der Einheit am Tisch des Herrn.“¹⁸

Papst Johannes Paul II. hat für diese Vision viel geleistet. Papst Benedikt XVI. setzt sein Werk fort. Er ist ein alter Freund und ein sehr guter Kenner der Orthodoxen Kirche. Die Orthodoxe Kirche hofft auf eine gute Zusammenarbeit in vielen Bereichen.

¹⁸ Bischof Paul-Werner Scheele, Die griechisch-orthodoxe Kirche und die römisch-katholische Kirche in der Bundesrepublik Deutschland, in: *Anastasios Kallis (Hg.), Dienst am Volk Gottes, Leben und Wirken der Griechisch-Orthodoxen Metropole von Deutschland und Exarchat von Zentraleuropa*, Herten 1992, S. 293.

Möge der Heilige Geist unsere Kirchen auf dem Weg der Einheit leiten, damit die Welt glaubt!